

Dokumente

A. »DIE EINIGUNG EUROPAS«

Die Rede Seiner Allheiligkeit des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I.
im Plenum des Europäischen Parlaments (Straßburg, 19. April 1994)*

Eure Exzellenz, Herr Präsident,
sehr geehrte Abgeordnete des Europäischen Parlaments,

mit besonderer Freude und Genugtuung befinden wir uns heute in Ihrer Mitte in diesem offiziellen Gebäude des Europäischen Parlaments, das im Bewußtsein der Menschen der sichtbare Mittelpunkt des historischen Strebens nach der Einheit Europas ist.

Wir danken Ihnen von Herzen für Ihre Einladung. Wir danken Ihnen, Exzellenz, Herr Klepsch, als Präsidenten des Europäischen Parlaments für die Initiative zur Einladung und Ihnen allen, sehr geehrte Abgeordnete des Europäischen Parlaments, für Ihre Anwesenheit. Sie haben die große und historische Aufgabe, die Einheit der Völker Europas zu organisieren, in Frieden und Gerechtigkeit und Demokratie, d.h. letztendlich in Solidarität und Liebe. Dies ist eine Aufgabe, die womöglich die individuellen Grenzen eines jeden von Ihnen übersteigt, sie schöpft ihre Kraft jedoch aus der gemeinsamen Anstrengung für eine bessere Welt; deshalb wünschen wir von ganzem Herzen, daß sie fortgesetzt werde.

Die europäische Einigung, an der Sie als Vertreter des Willens Ihrer Völker arbeiten, ist eine uns vertraute Aufgabe. Wir stehen im Dienst einer Tradition von siebzehn Jahrhunderten, in denen wir uns um die Bewahrung und die Einheit der Kultur Europas gesorgt und für sie gekämpft haben. Das altehrwürdige Patriarchat des Neuen Rom (Konstantinopel) hat, ebenso wie der andere europäische Pol, das Alte Rom, nicht das Glück gehabt, diese Einheit sichtbar werden zu lassen. Darüber empfinden wir große Trauer. Und doch setzen wir sogar gemeinsam unser ursprüngliches Zeugnis fort, daß nämlich die politische Einheit, wenn sie von der Kultur getrennt wird, d.h. vom grundlegenden Sinn der menschlichen Beziehungen, unmöglich zur Schaffung des einen Europas führen kann. Die erstrebte Einheit der europäischen Völker kann nur als Einheit in der Gemeinschaft eines gemeinsamen Lebenssinns, eines gleichförmigen Ziels der menschlichen Relationen, erreicht werden.

Es überrascht, daß die in der Tat zutiefst demokratische Ordnung der Orthodoxen christlichen Kirche mit der weitreichenden administrativen Autonomie und der lokalen Eigenständigkeit der Bischöfe und Patriarchate bzw. der autokephalen Kirchen bei

* Siehe den Originaltext in *Episkepsis* 504 (30.4.1994) 6–10; *Anaplasia* 352 (1994) 34–36. Deutsche Übersetzung in: *Katholische Nachrichten Agentur* — *ÖKI* 34 (17.8.1994), Dokumentation Nr. 7.

gleichzeitiger eucharistischer Einheit im Glauben eine Art Vorbild ist, das die Europäische Union vor kurzem unter dem Namen »Subsidiaritätsprinzip« als beste Art der Strukturierung ihrer Befugnisse festgelegt hat.

Trotz aller grundlegenden Umwälzungen in der europäischen Geschichte sind das Alte und Neue Rom nach wie vor die Bezugspunkte für die kulturelle Einheit Europas. Wir reden hier vom grundsätzlichen *Sinn* der Einheit und nicht von der ideologischen Verfremdung, von der Umwandlung dieses Sinns in religiöse und politische Lehrmeinungen (Dogmen), die häufig zur Verallgemeinerung nationalistischer oder rassistischer Spezifika führt.

Gestatten Sie uns zu glauben, daß die Einheit Europas nicht möglich sein wird, solange derartige Verallgemeinerungen vorherrschen. Wir sind uns bewußt, daß in diesem Augenblick viele von Ihnen unserer Person und der Orthodoxen Kirche, deren ersten Bischofssitz wir innehaben, die tragische Realität eines furchtbaren Krieges zuschreiben, in dem orthodoxe Bevölkerungsgruppen Europas im Kampf gegen nicht-orthodoxe Nachbarvölker anderer Konfession oder Religion verwickelt sind.

Das Ökumenische Patriarchat und die Orthodoxe Kirche überhaupt respektieren die nationalen Traditionen und Empfindlichkeiten der Völker. Wir verurteilen aber in schärfster Weise jede Art des Fanatismus, des Gesetzesbruchs und der Gewaltanwendung, von wem auch immer sie begangen werden. Wir werden weiterhin unerbittlich auf der Notwendigkeit des freien und friedlichen Umgangs der Menschen untereinander, des gegenseitigen Respekts und des friedlichen Zusammenlebens der Völker beharren, wie wir dies auch jüngst in der »Bosporus-Deklaration« anläßlich der von uns einberufenen Konferenz über »Friede und Toleranz« hervorgehoben haben.

Sie sind die Hauptakteure der europäischen Vereinigung. Ihnen als den politischen Verantwortlichen, die insbesondere die judikative Gewalt ausüben, kommt die Pflicht zu, für den Schutz der Schwachen und Minderheiten aller Art zu sorgen, die Freiheit der Gedanken und des Worts zu schützen, ebenso wie die Freiheit der Menschen sich dorthin zu bewegen und dort niederzulassen, wo immer die natürlichen, geistigen und sozialen Bedürfnisse dies erforderlich machen. Zusammenfassend läßt sich sagen, haben Sie die Pflicht, jene Bedingungen zu schaffen, welche die Zusammenarbeit und Einheit zwischen den Völkern und Menschen fördern. Damit hängt die Pflicht zusammen, die Ungleichheit der Entwicklung zwischen der reichen »entwickelten« und der sich noch entwickelnden Welt zu reduzieren oder gar zu beseitigen. Diese Ungleichheit birgt Gefahren für die Zukunft der Menschheit in sich.

Das vereinte Europa kann nicht nur die Planung einer einheitlichen wirtschaftlichen Entwicklung und die Entfaltung einer einheitlichen Verteidigungspolitik bedeuten. Von der Sache her verlangt diese Vision auch eine einheitliche Sozialpolitik in friedlicher und fruchtbarer Zusammenarbeit der europäischen Völker. Dies ist eine Forderung, die sich aus unserer Kultur ergibt, eine Frage nach dem *Sinn* der zwischenmenschlichen Relationen ebenso wie der gegenseitigen Durchdringung der nationalen Traditionen.

* * *

Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, dem Neuen Rom, das heute vor Ihnen durch unsere geringe Person vertreten wird, bringt in dieses Zentrum der europäi-

schen Einigung nicht die Möglichkeiten politischer Macht, wirtschaftlicher Effizienz oder ideologischer Ansprüche ein. Dies ist nicht unser Auftrag. Gestatten Sie uns, dennoch festzuhalten, daß die Jahrhunderte alte Erfahrung paradoxerweise jene Kraft bestätigt, welche die Geschichte bewegt und »in der Schwachheit vervollkommenet wird« (vgl. 2 Kor 12,9).

Wir legen Ihnen die Erfahrung unserer jüngsten Geschichte dar: Sooft wir — in Sorge um die ökumenische Einheit der christlichen Kirchen — es gewagt haben, »machtvoll«, oder sogar »über unsere Macht hinaus« Schritte zu tun, waren die Ergebnisse, die wir erzielten, fruchtbar, eben aufgrund unserer Machtlosigkeit und nicht unserer Macht. 1920 rief das Ökumenische Patriarchat durch verschiedene Initiativen und ein Sendschreiben die christlichen Kirchen und Konfessionen dazu auf, eine Art »Kirchenbund« nach dem Vorbild des damaligen »Völkerbundes«, des Wegbereiters der heutigen Organisation der Vereinten Nationen (UNO) zu bilden. Aus dieser Initiative entstand durch die Mitwirkung der protestantischen Konfessionen der Ökumenische Rat der Kirchen, in dem trotz aller vorhandenen Schwächen durch die Dynamik der Gemeinschaft und die Pflege des entsprechenden Bewußtseins ein gegenseitiges Durchdringen der Traditionen, gemeinsames karitatives Handeln und das Entstehen gegenseitigen Respektes vor den jeweiligen Unterschieden möglich sind.

Eine entsprechende Erfahrung machten wir auch mit einer anderen Initiative des Ökumenischen Patriarchates, gemeinsam nämlich mit den übrigen orthodoxen Schwesterkirchen einen theologischen Dialog mit den Altorientalischen Kirchen, mit der Römisch-katholischen, der Altkatholischen, der Anglikanischen, der Lutherischen und der Reformierten Kirche zu institutionalisieren. Die Älteren unter Ihnen werden sich vielleicht noch an die historische Begegnung unseres verstorbenen Vorgängers Patriarch Athenagoras mit dem ebenfalls inzwischen verstorbenen Papst Paul VI. 1964 in Jerusalem erinnern, welche das erste Zusammentreffen der Oberhäupter des Alten und des Neuen Rom seit der großen Kirchenspaltung von 1054 war. Vielleicht erinnern Sie sich auch an die Aufhebung der Bannflüche (Anathemata) zwischen den beiden Kirchen aus dem Jahr 1966 und an die gegenseitigen Besuche Papst Johannes Paul II. und des verstorbenen Ökumenischen Patriarchen Dimitrios.

Wir setzen diese Bemühungen fort. Und vor kurzem haben wir sie auch auf den Versuch einer interreligiösen Annäherung ausgedehnt. Wir haben nämlich einen internationalen interreligiösen Kongreß mit dem Thema »Frieden und Toleranz« am Sitz des Ökumenischen Patriarchates einberufen. Wir sind uns allerdings bewußt, daß die Pflege eines Klimas der friedlichen Koexistenz und der kreativen Zusammenarbeit, sowohl zwischen den Religionen und Kirchen als auch zwischen nationalen Staaten, Rassen und Traditionen, eine weitaus radikalere Veränderung erforderlich macht. Der Dialog, die internationalen Konferenzen, die institutionelle Kommunikation der Führungen, das Sich-Näher-Kommen im guten Willen und der Verzicht auf Unnachgiebigkeit sind positive, nützliche Schritte. Sie reichen aber nicht aus. Die Probleme der heutigen Welt und insbesondere Europas erfordern grundsätzliche Neubewertungen unserer kulturellen Präferenzen, der Koordinaten also unseres kulturellen Paradigmas.

Zwei beredte Beispiele belegen diese Notwendigkeit: Das erste ist die tragische *Arbeitslosigkeit*, die Europa heute heimsucht. Es ist offensichtlich, daß zur Bekämpfung der

wachsenden Arbeitslosigkeit weder moralische Appelle noch einzelne Maßnahmen staatlich-politischen Eingreifens ausreichen. Das Problem der Arbeitslosigkeit zwingt uns vielmehr, in unserer Kultur selbstverständliche Prioritäten in Frage zu stellen, etwa die sich verselbständigende Priorität des sogenannten »Wachstums«, das nur in ökonomischen Größen gemessen wird. Wir sind gefangen in der tyrannischen Notwendigkeit eines ständigen Produktionswachstums und folglich auch der Schaffung ständig neuer und zahlreicher Konsumbedürfnisse. Der Ausgleich dieser Notwendigkeiten erfordert eine ständige Perfektionierung der Produktionsmittel bei gleichzeitiger Reduzierung der Produktionskräfte, d.h. der menschlichen Arbeitskraft. Und gleichzeitig müssen die Konsumbedürfnisse dieser menschlichen Arbeitskraft ständig wachsen und erweitert werden. Die Wirtschaft verselbständigt sich auf diese Weise gegenüber den Bedürfnissen der Gesellschaft; sie funktioniert fern vom Menschen; sie entwickelt sich zu einer mechanischen Technik des Ausgleichs abstrakter Größen.

Vielleicht ist dies der Augenblick, sei es allein aus Anlaß des akuten Problems der Arbeitslosigkeit, statt der individualistischen Rechte die Priorität der persönlichen Kreativität in der Gemeinschaft der menschlichen Beziehungen hervorzuheben. Die Politik und diejenigen, welche die gemeinsamen Güter verwalten, müssen auf die Frage antworten: Wer wird dem heutigen Europäer die Priorität der menschlichen Beziehungen nahebringen und wie? Durch welche Politik wird der heutige Mensch freiwillig und gern den ungebrochenen Konsumismus und das den Befehlen der maßlosen Produktivität Verhaftetsein opfern, um die Gemeinschaft des personalen Lebens wiederzufinden?

Derartige radikale Veränderungen, was die Sinngebung des menschlichen Lebens betrifft, hat die Politik zum Ziel. Ins Bewußtsein der Menschen dringen sie jedoch durch die Überzeugungskraft jener Erfahrungen ein, die durch die religiösen Traditionen vermittelt werden. Wenn die klassischen und allgemein bekannten Forschungen eines Max Weber, eines Werner Sombart und eines R. H. Tawney in ihren Ergebnissen zutreffen, so steht an der Grundlage der heutigen europäischen Auffassungen über die Arbeit und die Wirtschaft eine konkrete Ausformung der christlichen Theologie. Wenn dies zutrifft, so würde ein neues Konzept der Sinngebung für die Arbeit und Ökonomie unbedingt über eine Revision der Theologie zu erlangen sein. Das Umgehen der Theologie durch diverse Ideologien konnte keine überzeugenden, realistischen Lösungen aufweisen. Hinter den heutigen Ausweglosigkeiten des europäischen Lebens verbirgt sich eine theologische Fragestellung.

* * *

Entsprechende Folgerungen lassen sich unserer Meinung nach auch aus dem zweiten Beispiel eines kritischen und für unsere Zeit mühsamen Problems ziehen: es handelt sich hierbei um die *ökologische Frage*. Wir alle kennen die erschreckenden Dimensionen, die dieses Problem von Tag zu Tag annimmt.

Wir sind der Überzeugung, daß die ökologische Frage unserer Zeit eine grundsätzliche Revision unserer Kosmologie erfordert: eine andere Deutung der Materie und der Welt, eine andere Einstellung der Menschen gegenüber der Natur, ein differenziertes Verständnis der Annahme und der Nutzung der materiellen Güter. Die Orthodoxe Kirche und Theologie versucht, nach ihren geistigen Kräften, zum Dialog beizutragen, der zur

Klärung dieser Fragen vonnöten ist. Auf Initiative des Ökumenischen Patriarchates haben wir orthodoxe Christen den 1. September eines jeden Jahres als Tag der Besinnung und des Gebetes zur Bewältigung der ökologischen Zerstörung unseres Planeten eingeführt. Durch einen internationalen Kongreß auf Kreta haben wir im übrigen eine systematische theologische Erforschung dieser Frage begründet. Doch unsere Bemühungen haben keinen Sinn, wenn sie partiell bleiben. Wir ergreifen deshalb die Gelegenheit unserer Anwesenheit hier, Ihnen feierlich zu erklären, daß wir bereit sind, unsere geringen Kräfte dem Europäischen Parlament für jede weitere Erforschung der ökologischen Frage und für jedes Streben nach gesamteuropäischen Lösungsvorschlägen zur Verfügung zu stellen. Die gleiche Bereitschaft möchten wir, wenn Sie gestatten, auch in bezug auf die in Europa herrschende Arbeitslosigkeit erklären.

Herr Präsident,
sehr geehrte Abgeordnete,

Ihre freundliche Einladung hat uns erlaubt, diese kurze, aber wertvolle Zeitspanne einer persönlichen Gemeinschaft mit Ihnen zu haben. Wir spüren das kaum zu tragende Gewicht unserer Verantwortung. Denn in unseren armen eigenen Worten möchten wir die Geschichte und die Erfahrung einer siebzehn Jahrhunderte alten Institution zusammenfassen, die stets als Pol der kulturellen Einheit Europas gedient hat. Es ist uns vergönnt, die Nachfolge des Wortes des Ökumenischen Patriarchates von Konstantinopel, dem Neuen Rom, anzutreten und Nachfolger eines Johannes Chrysostomos, eines Gregor von Nazianz, eines Photios des Großen und so vieler anderer großer Gestalten nicht nur der Kirchengeschichte, sondern auch der europäischen Geschichte zu sein, die Patriarchen von Konstantinopel waren.

Die historischen Umstände haben sich von Grund auf geändert. Verstehen Sie bitte unseren Besuch hier als eine Erinnerung daran, daß es uns gibt. Und wir setzen unseren Dienst und unser Zeugnis im gemeinsamen Kampf und in der Sorge um die Sinnfindung und die Hoffnung für alle Menschen fort. Die Erzbistümer (Metropolien) des Ökumenischen Patriarchates in allen europäischen Ländern sind mit Hunderten von Gemeinden orthodoxer Gläubigen in Mittel- und Westeuropa, denen Einwanderer und Einheimische angehören, unsere Herde, gleichzeitig aber auch für Sie, die Sie die Kunst der Politik ausüben, Ihr Volk. Und außerhalb der Grenzen der heutigen Zwölfergemeinschaft sind auch andere Völker mit vielen Menschen, von denen die meisten der orthodoxen kirchlichen Tradition angehören, unterwegs auf dem europäischen Weg. Gestatten Sie mir, der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß auch diese Völker bald gerufen sein werden, am Leben und an den Institutionen des vereinten Europas teilzuhaben.

Das Ökumenische Patriarchat besitzt nach wie vor — wegen seiner Gläubigen und auch der Sache wegen — eine wesentliche europäische Dimension in seinem weltweiten Dienst. Jenseits aller ideologischen Orientierungen eines jeden von Ihnen, jenseits Ihrer persönlichen metaphysischen Überzeugungen oder Nicht-Überzeugungen bitten wir Sie, die Bereitschaft des Ökumenischen Patriarchates zu akzeptieren, Ihnen bei Ihrem Streben nach europäischer Einigung zur Seite zu stehen, für ein Europa, das nicht nur für sich selbst da ist, sondern zum Wohl der ganzen Menschheit.

Wir möchten schließen mit dem Gebet, das wir orthodoxe Christen an den Friedensfürsten richten, insbesondere während der Fastenzeit: »Himmlicher König, stärke den Glauben, gib den Völkern Sanftmut und schenke der Welt Frieden«.

Herzlichen Dank!